

Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der SGUF = Archéologie suisse : bulletin de la SSPA = Archeologia svizzera : bollettino della SSPA

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 3 (1980)

Heft: 1: Kanton Aargau

Rubrik: Grabungen und Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archäologische Mitteilungen – Informations archéologiques Informazioni archeologiche

Grabungen und Funde

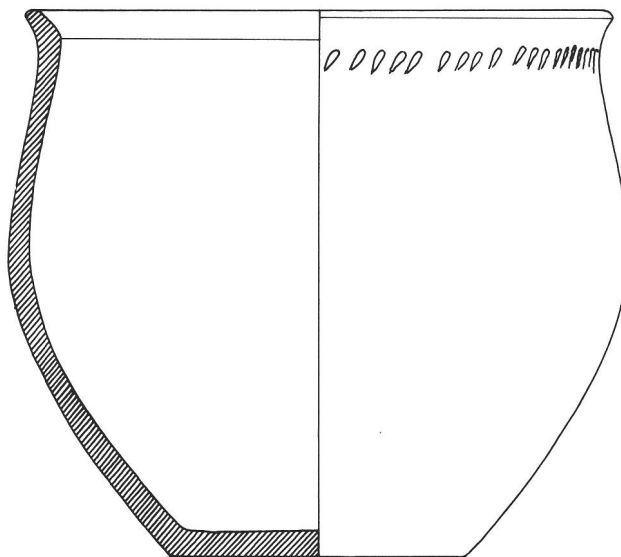
Seengen AG

Im Anschluss an einen Tauchgang im Hallwilersee entdeckte T. Kosonen, Nussbaumen, im Flussbett des Aabaches (LK 1:25000, Blatt 1110: 657550/242950) das Bruchstück eines Grobgefässes (Höhe 18,1 cm) mit flachem Boden, schwach betontem Randknick und länglichen, leicht schrägstehenden Eindrücken unter dem Rand. Das Gefäss gehört, wie Vergleiche mit Funden aus Ossingen, Zürich-Alpenquai und Zug-Sumpf zeigen¹, in die Spätphase der späten Bronzezeit (Ha B2). Wir dürfen annehmen, dass es von der bekannten, in der Nähe liegenden Ufersiedlung Seengen-Riesi² stammt.

M. Hartmann

¹ U. Ruoff, Zur Frage der Kontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit in der Schweiz (1974) Taf. 5, 24; 19, 7; 27, 2.

² R. Bosch, ASA NF. 26, 1924, 73 ff.



Grober Kochtopf mit Einstichen unter dem Rand, späte Bronzezeit (Ha B2). H. 18 cm.



Münzen und Medaillen AG Basel, Malzgasse 25

Kunstwerke der Antike
Münzen und Medaillen aller Zeiten
und Länder

Monatliche Preislisten
Auktionen
Fachliteratur

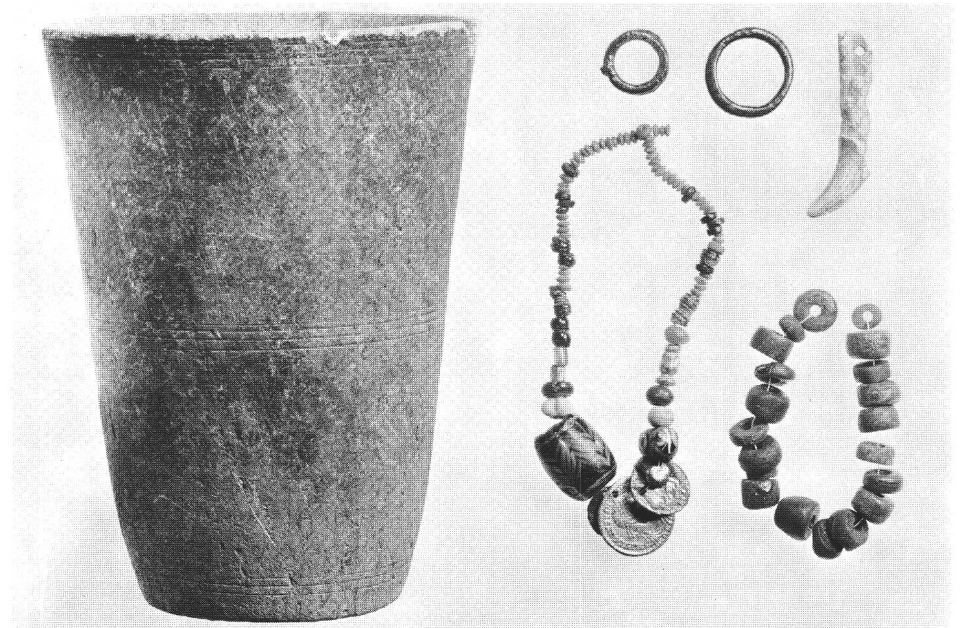
Windisch/Oberburg AG

Bei Notgrabungen im Dorfteil Oberburg konnten 1976 und 1979 insgesamt 323 Gräber des zum spätantiken Castrum Vindonissense gehörenden Gräberfeldes freigelegt werden. Von diesen Gräbern waren 59 mit Beigaben ausgestattet, deren Interpretation für die Frage der Bevölkerungskontinuität ins frühe Mittelalter von Bedeutung ist. Einen Eindruck des Beigabenreichtums vermittelt das Inventar aus Grab 287: hoher Lavezbecher, oben vier, in der Mitte und unten je drei umlaufende Rillen, Standfläche mit kreuzweisen Mittelbündeln aufgeraut; 2 Bronzefingerringe; Kette aus 20 verschieden dicken Ringperlen aus Bernstein; Kette aus 67 Glasperlen sowie mit Bärenzahn, einem Bronzescheibchen, einem Centenionalis des Valens und einem subaeraten Solidus Constantins II.

Die Bearbeitung des Gräberfeldes ist im Gange. Die Drucklegung ist noch in diesem Jahr vorgesehen.

M. Hartmann

Beigaben aus dem Kindergrab 287, von Windisch-Oberburg; spätes 4. Jahrhundert. H. des Bechers ca. 16 cm. Foto Th. Hartmann.



Oberlunkhofen AG

Bei dem schon am Ende des 19. Jahrhunderts entdeckten und ausgegrabenen römischen Gutshof von Oberlunkhofen/Schalchmatthau, wird gegenwärtig der jahrelang offenliegende Badetrakt konserviert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Obwohl von den früheren Grabungen nur wenige Funde vorliegen, dürfte die Anlage von der Mitte des 1. bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. besiedelt gewesen sein. Schon die Ausgrabungen von 1898 haben

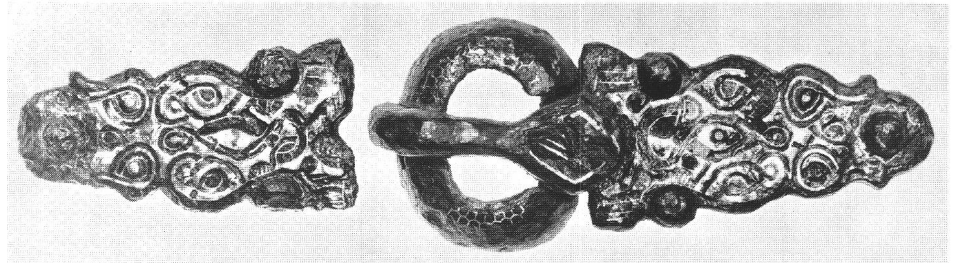
gezeigt, dass das Gebiet des Gutshofes im 7. Jahrhundert n. Chr. von in der Gegend wohnenden Alamannen als Bestattungsort verwendet wurde¹. Insgesamt fünf Skelettgräber wurden vom damaligen Ausgräber gemeldet². Hinzu kommen nun zwei weitere Bestattungen, die in den 60er Jahren von Schülern freigelegt wurden. Beim einen handelt es sich um ein gestörtes Frauengrab, von dem lediglich noch einige Glasperlen einer Halskette gehoben werden konnten. Das zweite gestörte Grab enthielt eine Männerbestattung mit Sax

(Länge 64 cm) und einer eisernen, tauschierten Gürtelschnalle (Abb.) Form und Tauschierung entsprechen am ehesten derjenigen einer Gürtelgarnitur aus Grab 143 von Bülach³ und dürften in die Mitte des 7. Jahrhunderts zu datieren sein.

M. Hartmann

- ¹ UFAS 5: Die römische Epoche (1975) 49.
- ² ASA NF. 2, 1900, 246 ff.
- ³ J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach (1953), Taf. 23.

Silbertauschierte eiserne Gürtelschnalle aus einem Grab innerhalb des römischen Gutshofes. Mitte 7. Jahrhundert. L. der Schnalle 11,8 cm. Foto Th. Hartmann.



Habsburg AG

Im Herbst 1978 konnten bei Sondierungen auf der östlichen Hügelskuppe des Wülpsberges Teile der seit Jahrhunderten zerstörten Ostbastion der Habsburg entdeckt werden. Bei einer ersten Flächengrabung im Spätsommer 1979 legten wir entlang der Nordkante des Plateaus die 1,9 Meter starke Abschlussmauer frei, die auf den anstehenden Fels gebaut war und an der Nordwestecke der Kuppe in einem quadratischen Turm von 8,5 m Seitenlänge endete. In diesen Turm hinein war ein rechteckiger Keller eingebaut, der noch bis zum Dekengewölbeansatz erhalten war.

Auf der Höhe des freigelegten Turmes fällt

die Hügelskuppe gegen Westen recht abrupt zum ehemaligen Schlossplatz ab. In diesem Abhang kam die westliche Abschlussmauer (von Norden nach Süden führend) der Ostbastion zum Vorschein, die im Bereich des heutigen Fahrweges, dort, wo sich früher das Schlossstor befand, unterbrochen ist. Eine weitere Grabungskampagne auf dem Plateau soll im Sommer 1980 durchgeführt werden.

M. Hartmann

Habsburg, Ostbastion. Blick in einen Keller, der am Nordabhang in den Nordturm eingebaut war.



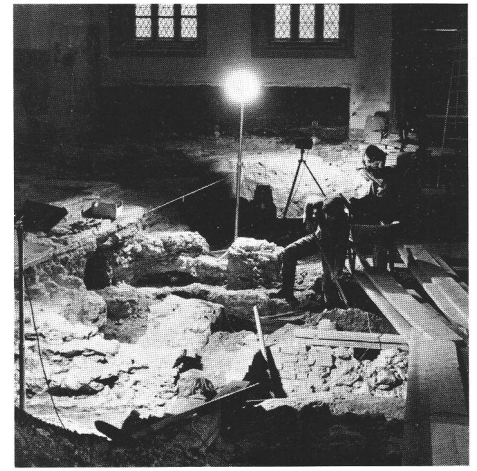
Zofingen AG

Grabungen in der Stadtkirche

Gegen Ende des 12. Jahrhunderts wurde die Zofinger Pfarrkirche, die Mutterpfarre der ganzen Gegend war, in ein Chorherrenstift St. Mauritius umgewandelt. Bei der heutigen Kirche dürfte dem Grundriss nach das dreischiffige Langhaus mit Vierung und Querschiff aus dieser Zeit stammen. Wirklich sichtbare Zeichen dieses Alters sind aber nur noch die Arkaden zwischen Mittel- und südlichem Seitenschiff und wahrscheinlich der Hauptraum der Krypta. Seit 1976 ist eine Gesamtrestaurierung der Kirche im Gange. Die des gotischen Chores von 1515 konnte bereits abgeschlossen werden. Die in diesem Zusam-

menhang von der Aargauischen Kantonsarchäologie durchgeführten Untersuchungen brachten schon da neue, wichtige baugeschichtliche Erkenntnisse. Ende September vergangenen Jahres wurde nun im Schiff eine Grabung begonnen. Dürftige Mauerreste werden einen ersten kleinen Kirchengrundriss ergeben und es scheint, dass spätere grössere Bauten bereits den heutigen Grundriss der Kirche mitbestimmten. Das Langhaus des zweiten Baues dürfte so gross gewesen sein wie das heutige Mittelschiff. Diesem wurden seitliche Kapellen angehängt, aus denen dann, indem immer Altes übernommen wurde, das Querschiff entstand. Die Grabung ist noch im Gang; die Auswertung der Resultate noch nicht vorgenommen.

O. Lüdin



Kirche Zofingen, Dezember 1979. Foto O. Lüdin.

Rances/Champ Vully VD

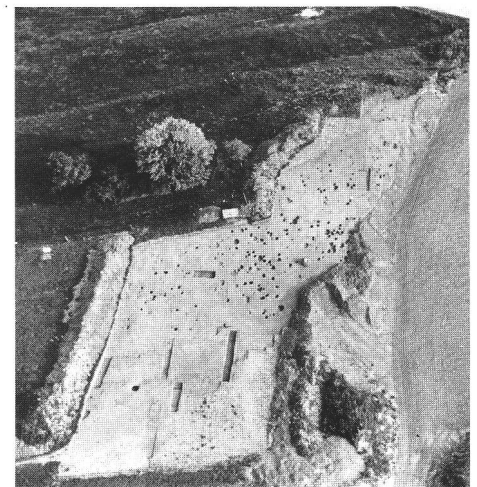
Nouvelles fouilles

Comme chaque année le stage de fouilles destiné aux étudiants en préhistoire de l'Université de Genève s'est déroulé sur le site protohistorique de Rances près d'Orbe. La campagne de l'été 1979 a été essentiellement consacré au dégagement d'une large surface (850 m² environ) de l'habitat rattachable au Bronze moyen et s'est étendue du 16 juillet au 1er octobre. La fouille a mis à jour de très nombreux trous de poteaux accompagnés de fosses de plus grandes dimensions. L'organisation des structures semble à première vue anarchique et seule une étude ultérieure permettra peut-être de dégager des plans d'habitation. Certaines structures paraissent du reste antérieures au Bronze moyen et rattachables au Bronze ancien. La séquence observée dans la zone comprend désormais trois phases principales. La première appartient au

Campaniforme, la seconde paraît être proprement Bronze ancien et a livré de la céramique de type Roseaux. Deux dates C14 situent cet horizon vers 1750 \pm 70 (B-3379) et vers 1800 \pm 80 (B-3380). Enfin l'horizon principal se situe au Bronze moyen.

La zone occupée par les constructions paraît limitée aux terrains limoneux remplissant une dépression creusée dans la moraine (qui est visible aux deux extrémités du chantier). Une sorte de large fossé peu profond d'âge historique limitait le chantier du côté amont (zone marquée par les quatre tranchées parallèles de la photographie). Le Département d'Anthropologie de l'Université de Genève pense terminer les fouilles de cette zone en 1980 et achever ainsi le programme d'étude de la zone archéologique de Rances commencé en 1974 sous l'égide du Service des monuments historiques et archéologiques du canton de Vaud.

Alain Gallay, Dominique Baudais,
Chantal Boisset



Rances/Champ Vully VD. Vue aérienne des fouilles 1979. Photographie Service des monuments historiques et archéologiques du canton du Vaud.

Zürich

Sanierung der Altstadtkanalisation und Archäologie

Ausstellung im Haus zum Rech,
Neumarkt 4, 8001 Zürich
vom 23. Juni bis 17. August 1980.

Die Sanierung der Altstadtkanalisation ist nicht nur für das Städtische Tiefbauamt ein Grossprojekt, es bedeutet auch für das Büro für Archäologie der Stadt Zürich eine zusätzliche Mehrbelastung: gilt es doch über die ganze Zeitdauer dieser Arbeiten Tag für Tag in den geöffneten Gassen und Plätzen sorgfältig zu beobachten und wissenschaftlich zu dokumentieren.

Unser Einsatz hat sich bis heute gelohnt, wurden doch auf dem Münsterhof während der grössten Stadtkernuntersuchung die Nahtstelle zwischen dem adeligen

Fraumünsterstift und der wachsenden Stadt erhellt, weiter an der Storchengasse römische Hausfundamente und ein römischer Strassenzug entdeckt sowie frühmittelalterliche Hausfundamente und ein alamannisches Gräberfeld freigelegt.

Dort, wo die Altstadtkanalisation erneuert ist, kann nie wieder wissenschaftlich untersucht werden. Für uns ist dies eine letzte Gelegenheit, viele offene Fragen über die Frühgeschichte Zürichs zu klären: Die Altstadtkanalisation ist eine Herausforderung an die Archäologie.

Die Ausstellung ist ein Rechenschaftsbericht der Archäologen über ihre fünfjährige Tätigkeit während der Sanierungsarbeiten in der Zürcher Altstadt.

Jürg Schneider



Blick auf den Hirschenplatz/Ecke Niederdorfstrasse/Brunngasse; im geöffneten Leitungsgraben ist der Fundamentwinkel eines hochmittelalterlichen Hauses zu erkennen.

Winterthur/Oberwinterthur ZH

Holzbauten im römischen Vicus von Vitudurum

Im Spätsommer 1979 musste die Denkmalpflege des Kantons Zürich im Zentrum von Oberwinterthur, rund 120 m nördlich der reformierten Kirche St. Arbogast, eine Rettungsgrabung durchführen. Bei dieser Gelegenheit stiessen die Ausgräber in den Schichten des 1. Jahrhunderts auf sehr gut erhaltene Überreste von Holzbauten, und zwar auf Schwellbalken und Pfosten, die den hohen Stand der Zimmermannskunst dieser Zeit repräsentieren und wichtige neue Erkenntnisse in Bezug auf die Holzbautechnik brachten.

Am Anfang der Besiedlung, im frühen 1. Jahrhundert, standen auf dem untersuch-

ten Areal einfache Pfostenbauten; an einer Stelle waren Teile eines Bretterbodens erhalten geblieben.

Wohl in tiberisch-claudischer Zeit wurde dieser Pfostenbau durch eine rund 25 x 12 m messende Halle ersetzt, deren Wände als Rahmen sowie in Ständer- wie auch in Pfostenbautechnik mit senkrechten Bohlen errichtet waren. Die sehr fein gearbeiteten und bestens erhaltenen Details liessen sogar Rückschlüsse auf die Arbeitsabläufe während des Bauvorganges zu.

Um offensichtlich einem Einsturz der südwestlichen Längswand dieser Halle zuvorzukommen, war sie durch Eichenspältlinge stabilisiert worden, die, in tiefen Gruben verankert, auf ihrer Aussenseite aufgestellt wurden.

An die Stelle der Halle trat in der Zeit um 70 n. Chr. ein annähernd quadratisches

Gebäude mit einer Seitenlänge von rund 4 m. Im Gegensatz zu den vorangehenden war dieser Bau in Blockbautechnik errichtet worden. Da Überreste von Ziegeln fehlten, muss das Dach mit organischem Material wie Schindeln oder Stroh gedeckt gewesen sein.

Der gute Erhaltungszustand der Hölzer lässt sich u.a. auch darauf zurückführen, dass sowohl die südwestliche Längswand wie auch die der Strasse zugekehrte nordwestliche Giebelwand nur wenige Zentimeter innerhalb der heutigen Parzellengrenzen standen und vor späteren Ausschachtungen fast vollständig bewahrt blieben. Dies lässt zudem vermuten, dass sich diese betreffenden Parzellengrenzen seit römischer Zeit kaum mehr veränderten.

A. Zürcher



Abb. 1
Winterthur/Oberwinterthur. Römerstrasse 186. Rettungsgrabung 1979. Nordwestteil des Hallenbaues mit der Eingangspartie links oben. Das grosse Zapfenloch unmittelbar südwestlich vom Eingang (fehlende Nut im Schwellbalken) ist ein Hinweis auf die Ständerkonstruktion.

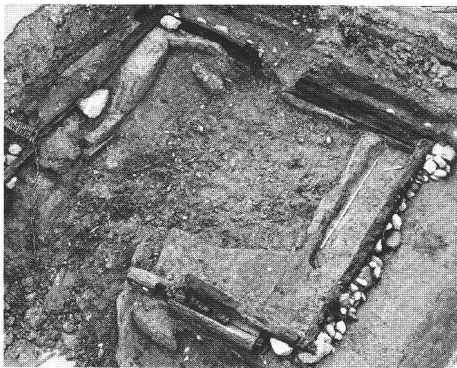


Abb. 2
Winterthur/Oberwinterthur. Römerstrasse 186. Rettungsgrabung 1979. Quadratischer Blockbau von Osten. Unterste Balkenlage auf einem Steinbett. Im Vordergrund eine nicht näher gedeutete Konstruktion.

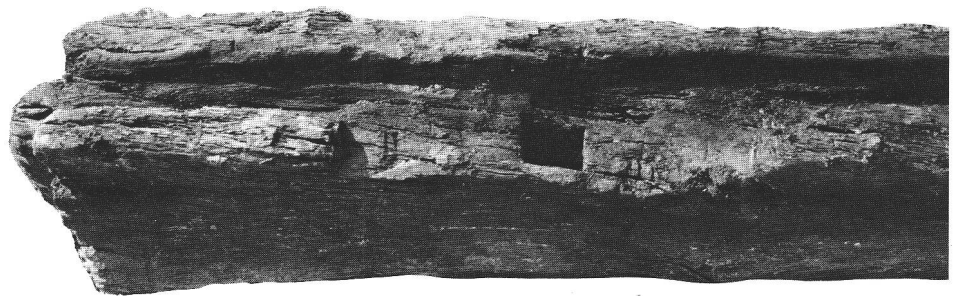


Abb. 3

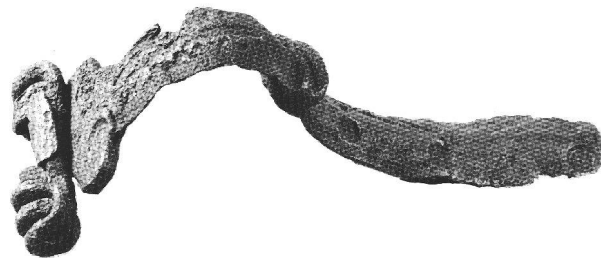


Abb. 4

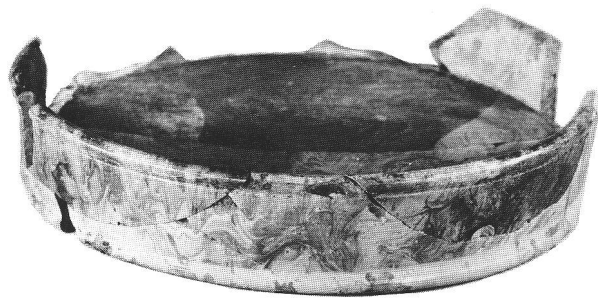


Abb. 5

Abb. 3
Winterthur/Oberwinterthur. Römerstrasse 186. Rettungsgrabung 1979. Schwellbalken mit Nut und Einfahröffnung für die senkrechten Bohlen. Das Herausfallen des letzten eingesetzten Bohlens wurde durch einen in das Loch gesetzten Zapfen verhindert.

Abb. 4
Augenfibel aus Bronze, L. 7,8 cm.

Abb. 5
Teller der Form Drag. 22, Terra sigillata, marmoriert, Dm. 14 cm. 40–70 n. Chr.

Eine aufschlussreiche Tauch- sondierung im Greifensee ZH

Den Absolventen eines von der Gesellschaft für Schweizer Unterwasserarchäologie organisierten Tauchkurses wurde Gelegenheit gegeben, an einem Tauchweckend im letzten November die neolithische Fundstelle Greifensee- »Stören/Wildsberg« zu besuchen. Die Tauchequipe der Stadt Zürich führte anschliessend die begonnenen Kartierungsarbeiten weiter und hob am Hang, d.h. am äusseren Rand des langgestreckten ehemaligen Siedlungsareals zwei Sondierschnitte aus. Die Fülle an interessanten Beobachtungen war so gross und die Schichtenfolge erwies sich als so dicht, dass sich die nur für wenige Tage Dauer vorgesehene Untersuchung immer mehr in die Länge zog und einen Teil der Equipe noch heute beansprucht. Der begonnene Eingriff muss wissenschaftlich verantwortbar zu Ende geführt werden.

Die Schichtenfolge

Die anlässlich von – leider nicht genau lokalisierbaren – Sondiergrabungen des Landesmuseums 1920 geborgenen Funde, sowie die bei Tiefwasserständen und neuerdings von freiwilligen Tauchern aufgesammelten Artefakte beweisen, dass der Platz in der Zeit der Schnurkeramik-, der Horgener- und der Pfynkerkultur besiedelt war. In einem ersten Schnitt im Bereich wo auch unsere Equipe am Hangfuss Schnurkeramikscherben gefunden hatte, trat aber überall gleich unter einer Steinlage an der Seegrundfläche eine Schicht zu Tage, die nur Horgenermaterial enthielt. Offensichtlich war die jüngere, daraufliegende Schicht mit Schnurkeramik weggespült worden, wobei sich das schwere Fundgut unten am Hang angesammelt hatte. Die ganze Schichtenfolge konnten wir erst in einem kleineren, zweiten Schnitt feststellen, den wir rund 50 m südlich des ersten anlegten. Auch hier lagen an der Grundoberfläche viele Steine und zum Teil aus höher am Hang gelegenen Partien abgeschwemmtes Kulturschichtmaterial. Darunter folgte eine kompaktere Fundschicht von etwa 15 cm mit Schnurkeramikscherben und viel organischen Resten, wie Rindenstückchen, Spänen, Ästchen und anderen Pflanzenresten. Es folgte gegen unten ein ähnliches, aber lockereres Material, in dem viele Hölzer und grössere Steine lagen. Auch ganze Reisigbündel kamen zum Vorschein. Eine scharfe Abgrenzung gegen eine wiederum darunterliegende lockere, mit sehr viel Holzkohle und Asche durchsetzte Lage war nicht möglich. Beide zusammen hatten eine Mächtigkeit von 30 cm. Erst nach dem Abgraben der beschriebenen Schichten fanden sich Zeugnisse der Horgenerkultur. Ein nur wenig zerdrückter Topf lag inmitten einer Ablagerung, die sowohl gegen oben als auch nach unten durch eine dünne Schicht schmutz-

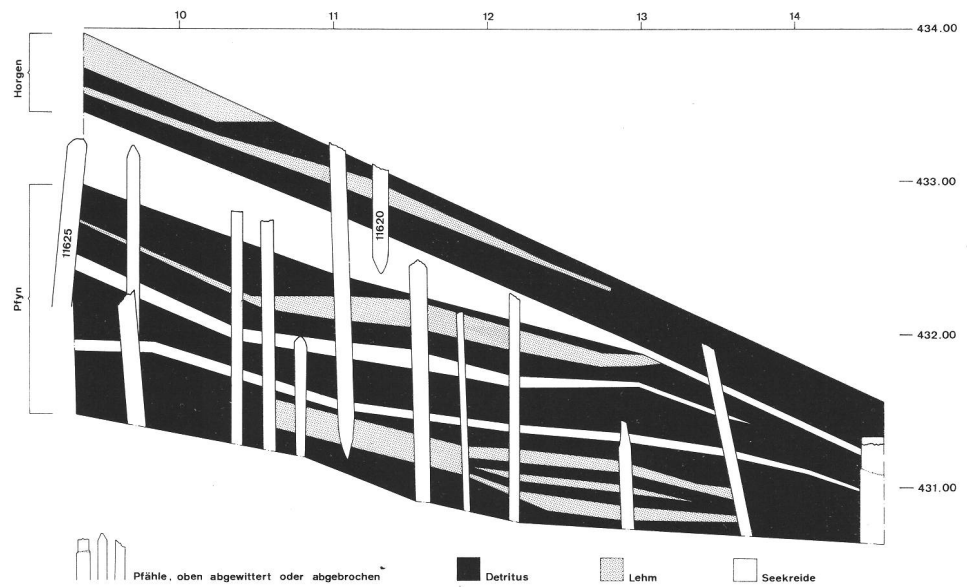


Abb. 1
Schematisches Profil der wichtigsten Schichten und Pfähle in Sondierschnitt I. Dieses Profil zeigt deutlich, dass hier schon zur Zeit der Ablagerung der Schicht der Horgenerkultur ein steiler Hang bestanden hat. Zwischen dem Pfahl 11620 und 11625 besteht ein Altersunterschied von nahezu 1000 Jahren.

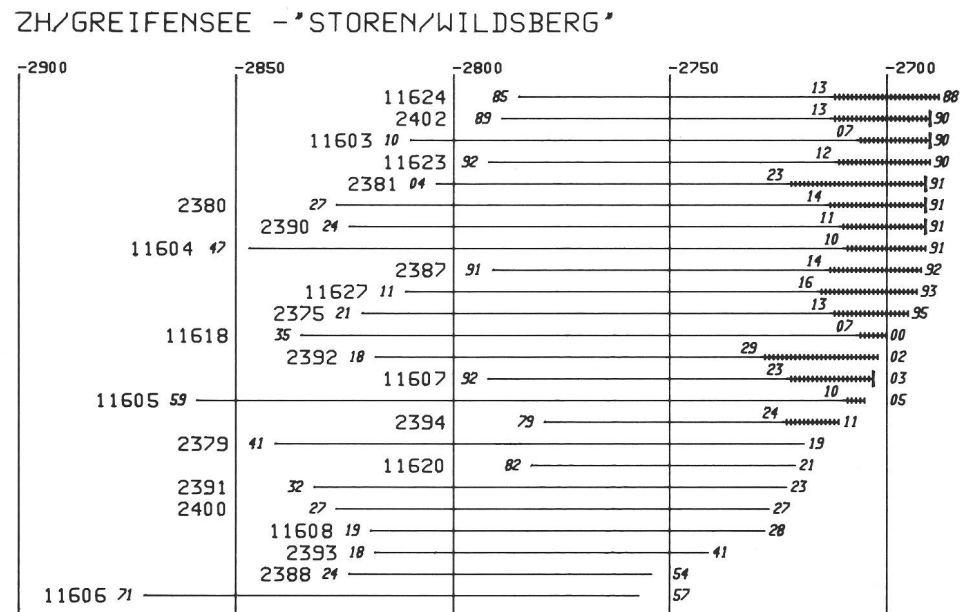
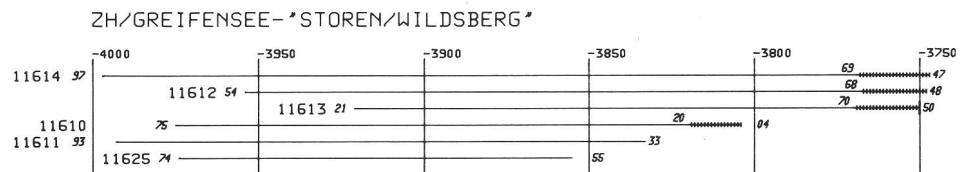


Abb. 2
Diagramme der dendrochronologisch datierten Eichenpfähle. Allfällig vorhandenes Splintholz ist mit kleinen Querstrichen, die Waldkante mit einem gedehnten Andreaskreuz am Ende markiert. Alle Daten sind halbabsolut, d.h. sie basieren auf der C¹⁴-Datierung der Referenzkurve von B. Becker, Stuttgart-Hohenheim.

zig-brauner Seekreide abgetrennt war und nebst pflanzlichem Material selbst auch viel Seekreide enthielt. Diese sicher der Horgenerzeit zuzuweisende Lage war rund 25 cm dick. Nun folgte ein unregelmässiges Schichtchen von eher torfartigem Charakter, dann ein Horizont mit Sand und vielen kleinen Steinchen, der auf Erosion durch Wellen in wenig tiefem Wasser hinzudeuten schien. Die letzte Schicht, die wir im zweiten Schnitt vollständig ausgruben, bestand aus dichtem, feinstem torfartigem Material, durchsetzt mit linsenförmigen Seekreideeinlagerungen. An der Basis dieser bis zu 25 cm mächtigen Schicht stiessen wir auf die ersten eindeutigen Pfynerschichten und steinig-sandige Seekreide.

Ein Eichenpfahl, der 1,5 m neben dem zweiten Schnitt bis an die Grundoberfläche reichte und seitlich keine Verwitterungsspuren aufwies, konnten wir jahrringchronologisch anderen Hölzern gleichsetzen, die wir trotz ihrer zeitlichen Übereinstimmung mit der Übergangsphase von der westschweizerischen Lüscherzer- zur Saône-Rhône-Kultur als schnurkeramisch halten. Die Beobachtungen betreffend die Schichtsetzungen, bzw. -pressungen, lassen es als unwahrscheinlich erscheinen, dass hier ein horgenerzeitlicher Pfahl bei solchen Vorgängen von unten durch die ganze schnurkeramische Ablagerung

durchstiess. Es scheint sich also ein die Fachwelt sehr interessierendes Resultat der Dendrochronologie zu bestätigen².

Das Pfahlbauproblem

Die Horgenerschicht fiel in unserem ersten Sondierschnitt von 5,5 m Länge über 2,5 m ab. Dies erstaunte uns anfänglich nicht, kannten wir doch schon von manchen anderen Siedlungsplätzen in Schräglage abgerutschte Schichten. Erst als wir entdeckten, dass trotz der Schräglage die Pfähle schön senkrecht standen, merkten wir, dass hier etwas Besonderes vorlag. Der Verdacht, die Siedler der Horgenerzeit hätten ihr Dorf bis in den Hang – und offenbar damit auch ins Wasser – hinausgebaut, verdichtete sich durch die Entdeckung von Pfählen, deren abgewitterte ober Enden sich in ebenso unterschiedlicher Höhe in der zwischen der Horgener- und Pfynerschicht liegenden Seekreide befanden. Eine weitere Beobachtung war, dass diese trennende Seekreide gegen unten ausdünnte. Die Verhältnisse legten die Deutung nahe, es habe hier schon in urgeschichtlicher Zeit ein Hang bestanden. Sehr lockere Kulturschichten mit zum Teil fast ganzen, nur mit feinem Schlamm gefüllten Tongefässen passten zur Vorstellung einer Unterwasserablagerung ebenso wie die grosse Tiefenlage von über 4 m un-

ter dem heutigen Wasserspiegel (dieser wurde im letzten Jahrhundert rund 1 m künstlich gesenkt).

Haben wir hier ähnliche Verhältnisse wie in Fiavé, wo sich eine bronzezeitliche In-selsiedlung bis ins Wasser hinaus erstreckte? Wir dürfen auf die weiteren Beobachtungen im Greifensee recht gespannt sein.

Die Funde

Es sei lediglich erwähnt, dass in den relativ kleinen Schnitten ein reiches Fundmaterial zum Vorschein kam. Im Zusammenhang mit der weiteren jahrringchronologischen Auswertung der Pfahlproben könnte es für die Lösung von Fragen zum schweizerischen Endneolithikum grosse Bedeutung bekommen. Ein besonders interessantes Stück ist ein Streufund von der Grundoberfläche, nämlich eine kupferne³ Dolchmesser Klinge.

Ulrich Ruoff

- 1 Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 29, 4, 1924, 181 ff. (10. Pfahlbaubericht).
- 2 Ulrich Ruoff, Neue dendrochronologische Daten aus der Ostschweiz, in: Zeitschr. für Schweiz. Archäologie und Kunstgesch. 36, 1979, 94 ff.
- 3 Der Verfasser dankt Herrn Voûte vom chemisch-physikalischen Labor des Landesmuseums für eine erste Materialanalyse.

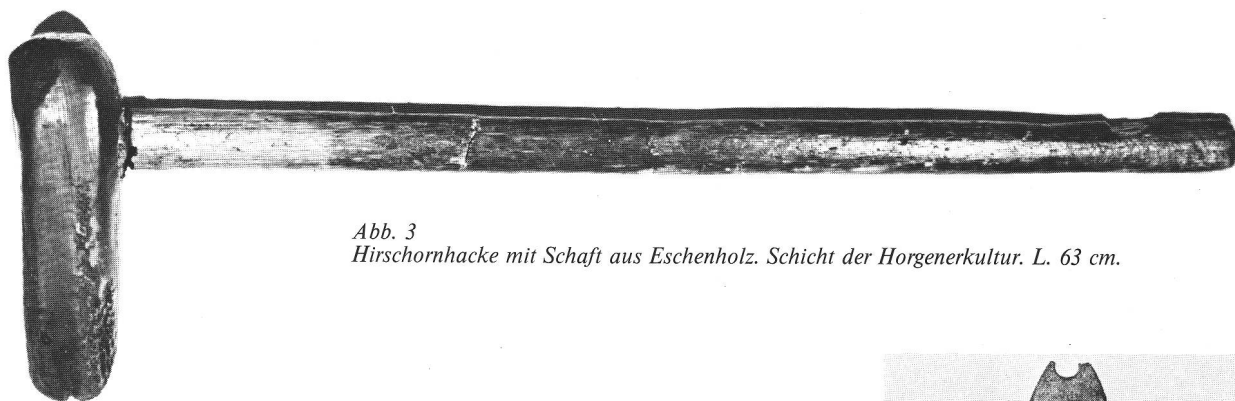


Abb. 3
Hirschornhacke mit Schaft aus Eschenholz. Schicht der Horgenerkultur. L. 63 cm.

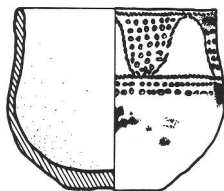
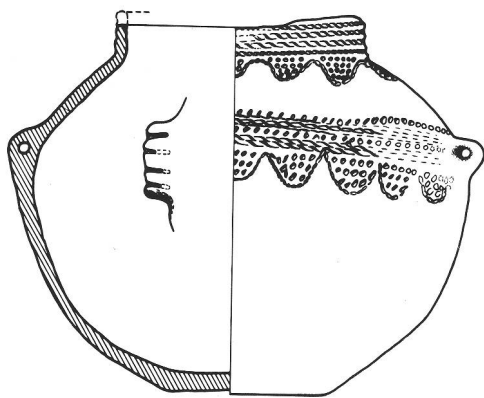


Abb. 4
Zwei Gefässe mit Schnurverzierung. Streufunde vom Hangfuss. M. 1:3.

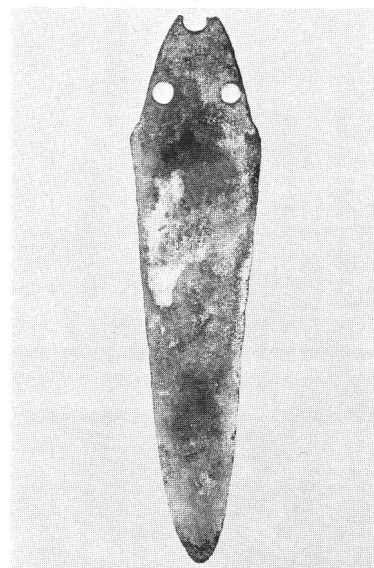


Abb. 5
Dolchklinge aus Kupfer. Streufund von der Oberfläche. L. 7,2 cm.